

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 25 (1943)  
**Heft:** 7

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft Schweizer Frauenblätter, Winterthur  
Verantwortliche: Margit Frey u. G., Stadelhofen 64, Strick 2, Telefon 7 20 75. Postfach-Rote VIII 19433  
Administrations-, Druck und Expeditoren: Buchdruckerei Winterthur u. G., Stadelhofen 22 52, Postfach-Rote VIII b

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30  
Auslands-Abonnement per Jahr Fr. 16.  
Einzeln-Nummern kosten 20 Rappen / Geschäftlich auch in sämtlichen Bahnhofs-Kiosken  
Abonnements-Eingehungen auf Postfach-Rote VIII b 58 Winterthur

Inserationspreis: Die einseitige Zeile über oder unter dem Bild Fr. 15.00 für die Schweiz, 30 Rappen für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 R., Ausland 75 R. / Schiffrezepte Fr. 50 R. / Seine Verbindlichkeit für Placierungsvorschlägen der Inserate / Inseratenschluss Montag 10 Uhr

## Nachrichten der Woche

### Inland

Der Bundesrat hat eine Volkswahl an die Bundesversammlung zum Entwurf eines Bundesgesetzes über die Droanation der Bundeserschließung genehmigt.  
In Bern fand unter dem Vorsitz von Bundesrat Robert eine Plenarsitzung der Vertreter der Kantonsregierungen statt, worin aktuelle Fragen der Arbeitsbeschaffung zur Sprache kamen. Eine Konferenz der kantonalen Polizeidirektoren hat zum Bundesratsbeschluss über die Unterordnung illegal eingetragener Maschinen Stellung genommen.  
Der Vnder der Großhandelspreise im Ende Januar um 0.2 Prozent über den Vormonatshand ansetzten.

### Ausland

Italien: Das gesamte Kabinett ist umgebildet worden. Mussolini selbst übernimmt das Innen- und das Außen-, ferner das Wehrministerium. Innenminister Graf Ciano wurde von seinem Posten entsetzt, dafür in den Großen Rat des Faschismus gewählt und zum Vizekanzler beim Kaiser ernannt. Baron Acerbo übernimmt das Finanzministerium, Senator Cini das Verkehrsministerium, Unterstaatssekretär Wolf Kiani, der bis zum Kriegsausbruch Posthalter in England war.  
England: Churchill ist wieder nach England zurückgekehrt, nachdem er von Casablanca aus die Türkei, Cyprien und Tripolis besucht hatte.  
Deutschland: Die Kriegswirtschaft soll gewaltig beschleunigt werden. Auf alle Arten von Schwarzhandeln und Schiebern, auch bei Tausch von verpackten Waren oder geringfügigen Diebstahl wird die Todesstrafe angedroht. In Berlin kamen die Reichs- und Gauleiter der D. D. A. V. Gorbels, Sanderl und Epper brachten in ihren Referaten den fanatischen Willen der Partei zur vollständigen Mobilisation zum Ausdruck.  
Die deutschen Hochschulen sollen fast ausschließlich werden. Freie Fächer sind zu unterrichten nur für wissenschaftliche Zwecke. Die Studenten, die in den Ferien nicht in Kampfbetrieben arbeiten, haben das Recht auf Studium verweigert.  
Aus Böhmen sind 18,000 Volksdeutsche umgesiedelt worden. Ihre Einbürgerung erfolgte 1878, als die Kaiserliche Böhmen und die Herzogtümer besetzten.  
In der holländischen und belgischen Küste sind die meisten Küstenorte von den Deutschen besetzt worden, um hier Bevölkerung anzuheben. Die ganze Bevölkerung wurde evakuiert. Auch die berühmten Bäder Wäldingen, Scheveningen, Den Haag und Zandvoort sind diesen Maßnahmen zum Opfer gefallen. Der Führer der Freiwilligenorganisation der Niederlande, Generalleutnant Dr. Scherf, ist den Verhaftungen, die er bei einem Revolieranfang am 3. Februar erlitt, erlegen.  
In Rom werden ein neues Wehrsystem, die „Vierjahresarmee“, gebildet worden, die Sabotageaktionen verhindern soll. — 7000 nordafrikanische Wehrteile, Finnannten, wurden 7000-10,000 Menschen ausgeliefert, d. h. nach Süden evakuiert.

In Finnland hat die Ausrüstung Görings, der erste finnisch-russische Krieg sei vielleicht „die schicksalhafte und größte Lärmung“ der Geschichte gewesen. Empörung hervorgerufen, weil diese Darstellung der damaligen Kampfkraft der Russen die Befehle der Finnen herabsetzt.  
Frankreich: Die Regierung hat ein Gesetz über die Überwachung der moralischen und materiellen Lage der französischen Arbeiter und ihrer Familien erlassen und ein Generalkommissariat für die französischen Arbeiterkräfte in Deutschland geschaffen. — Bislang sind im Rahmen der Alliierten trübselige Arbeitskräfte in Deutschland über 100,000 französische Kriegsgefangene aufgeführt. — Die deutschen Behörden haben in der Folge der letzten schweren britischen Flugangriffe auf den Unterseebootsfahrplan die Besetzung der gesamten Mittelmeerflotte aus der Stadt bis zum 10. Februar verhängt.  
Französisch Nordafrika: Der französische Reichsrat in Algier hat beschließen, General Gaudin mit dem Abteil und militärischen Detachment in Nordafrika zu betrauen und den Reichsrat durch ein Kriegskomitee zu ersetzen, das einen Monat zusammensteht. — Die internationalisierte Kommission in Algier leit mit, daß 930 Häftlinge in Nordafrika bedingungslos freigelassen werden seien.  
Australien hat die diplomatischen Beziehungen mit Columbian wieder aufgenommen.

### Kriegsbeschau

Die russischen Armeen setzen ihre Umfassung- und Durchbruchaktionen auf allen Fronten fort. Die heftigsten Kämpfe rufen im gelantem

Donesbden. Kursk, das den Mittelpunkt der starken Notbildung Dreikursk-Chartow, die die Flanke des Donesbden schützte, bildete, wurde erobert und riesige Waffendepots und eine Menge Versammlungsmaterial erbeutet. Unmittelbar darauf fiel auch Chartow, das Chartow vorgelagerter Verteidigungsbereich ist. — Im Süden wurden Brissau, Bataisk und Now in Sturm genommen. Dadurch wird Kofow immer schwerer bedroht, in den Vorhöfen wird bereits gekämpft. Die Einstellung der deutschen Luftwaffe an der Grenze ist nottun und durch die Eroberung der Stadt Jersk am Golf von Taganrog haben die Deutschen auch einen wichtigen Hafen zur Einschiffung ihrer Truppen verloren. Im westlichen Kaukasus drängen die Russen nach Nowosibirsk und Krasnodar vor.

Die Japaner haben sich auf den Salomonen und im New Guinea vorgelagerten Aufmarschfeldern nach die Amerikaner zusetzt Sauerungsaktionen durchgeführt.

Auftritte: Amerikanische und britische Flieger bombardierten Nordwestdeutschland am Tage, die RAF griff die U-Bootwerften von Hamburg und Danzig, ferner Ostpreußen, Rastell und Spillien an. Über England trafen deutsche Flieger Bomben ab.

Seefriede: Britische U-Boote verzeichnen Erfolge vom gesamten Mittelmeer und der türkischen Küste. Ferner wird eine steigende Erfolgserfolge gegen deutsche U-Boote gemeldet. Italienische Erfolge werden gegen große Transportschiffe und Zerstörerbooten in den algerischen Gewässern verzeichnet, beiderseits eine hohe Vertonungsziffer durch U-Boote gegen Geleitzüge.

## Frauenberachtung und Frauennot im ausgehenden Mittelalter

Von Dr. Elli Weber

Das Urteil über die Frau des ausgehenden Mittelalters ist, soweit es sich in der zeitgenössischen Dichtung, den Schwänken und Fabeln nachvollziehen zum Ausdruck kommt, verhältnismäßig schlecht. Das „Pöbel-Wib“ und die „Lübeln Weiben“ sind Gegenstand unflätiger Joten. Nicht selten ergeben an den Ehemann Aufforderungen wie „neunmal täglich sollst du auf sie einbauen“ oder „keinen Wochentag verjäume der Wiedemann, den eichenen Bengel zu schwingen“. Zu den widerlichsten Erzeugnissen dieser Art gehört wohl der folgende Vers: „Fröhlich so will ich singen / schlach dein weib um den Kopf / mit knütteln sollst du sie schmeißen / betrunk in mantel und rot / und tritt sie mit den füßen / und zerschneid sie mit dem harn.“ / Diese bittere Dichtung hat nichts mehr gemein mit jener anderen, höflichen, durch welche ungefähr zwei Jahrhunderte zuvor die Minnesänger das Lob der Frauen von Burg zu Burg trugen. Nach Hadlaub, der zürcherische Sänger, beschrieb den Einfluss, den die Frau auf den Mann ausübte, als einen guten, heiligen: „Dr liechter schin / so fin jet in ze herzen / und durch die seele gar / Ein noblich art bilde / gip manne muot / und tut sin berze wilde / wip find ein lieblich guot.“

Wie ist diese auffallende Wandlung in der Beurteilung der Frau zu erklären? Woher stammt die grobe Frauenberachtung im ausgehenden Mittelalter?  
Um die Burgen der adeligen Ritter, den Zentren jener höflich-feinen Gesellschaft, und an den Handelsplätzen, die vom Orient her durch Europa

führten, waren allmählich die Städte entstanden und zu großer Bedeutung gelangt. Die gewöhnlichen, hohen Mauern, welche diese mittelalterlichen Städte umgaben, bedeuteten für die Bewohner immer auch die Grenze. Wer sich fortbewegte, wurde jenseits und rechts. Deshalb konnte, als in diesen Städten eine eigentliche Frauenfrage entstand, eine Lösung stets nur innerhalb der Stadtmauern gesucht werden.

Die ständigen Feinden und Kriege rafften die Männer dahin, so daß fast durchweg in den Städten die Zahl der Frauen diejenige der Männer überstieg. Zu Nürnberg beispielsweise gab es 1448 auf 1000 erwachsene Männer die Geschlechtsgenossinnen 1168 Frauen. Was sollte mit diesen Frauen geschehen, die nicht heiraten konnten? Manche nahen wohl in der Haushaltung Verwendung, eine Erbschaft gefunden, denn bei dem damals auch das Spinnen, Weben, Baden, und Bierbrauen zur Arbeit der Hausfrau gehörte, konnten viele Hände gebraucht werden. — Das Gewerbe war organisiert und lag in den Händen der Zünfte. Die Zugehörigkeit zu einer Zunft war das Privileg weissenhändiger Familienbäuer. Die Frauen waren also prinzipiell davon ausgeschlossen. Trotz dieser scheinbar unüberwindlichen Gemeinziele scheint die Frau anfänglich vielfach im Gewerbe tätig gewesen zu sein, was beweist, wie stark der Druck der Verhältnisse gewesen sein muß. Die Frauen arbeiteten hauptsächlich im Textilgewerbe, meist als Wagnarbeiterinnen, hier und da jedoch auch als Weberinnen. Mehr und mehr begannen nun aber die Zünfte

Wünsch dir nit, als wir oft unseren Freunden pflegen, eine fröhliche sanfte Kuh, sondern große, erstickliche, tapere und arbeitame Geschäft, darinnen du vielen Menschen zu gut dein stolzes, heilichs Gemüt brauchen und üben moegest!  
Hutten

### Wir lesen heute:

„Ihr laßt den Armen schuldig werden...“  
Rationierung einset und jetzt  
Lasset die Frauen arbeiten!  
Kleine Rechtsberohlung  
Verstaubte Mädchenromantik

### Der einsame Weg

Roman von Elisabeth Steiner-Wach

Jeder im Dorf sagte es. Es war zum Verzweifeln, wie der Dömann altete... und er war doch noch jung... er hatte die Fähigkeit, sich zu bewegen. Er lag auch als trübe er schwerer an dem Verlust des Knaben als die Mutter. Freilich, sie war nicht allein im Dorfe fremd geblieben. Niemand wußte man, wie man mit ihr stand... immer die gleiche Ruhe, jetzt noch ablenkender. Sie sprach nur das Nötigste. Seit sie ein trübseliges Weib mit der Schwägerin fühlte, hatte verlorst, die durch Besuche und Beschränkungen, Erzählungen und Dorfplätz aufzunehmen — aber vor dem für sie unbegreiflichen Schicksal war auch ihre Weisheit erschöpft... sie kam halb erdredt, halb erstickt mit und umsetzte... Sie ist noch holder und noch bodenmächtig als bevor, gab es als hätte noch keiner vor ihr ein Kind begabt.  
Da ermannte sich Hans Amstutz. Er ging sonst gern jeder Meinungsverschiedenheit mit seiner Frau aus dem Wege. Heute aber vermied er ihr die unruhig: „Was ist zuzubeden. Man darf sie nicht führen.“ Grit wollte schnell ihrer Schwägerin einen Schlämperhaufen anhängen — aber Hans Amstutz schloß die Unterhaltung mit einem schärfen: „Wis still.“ Dabei bligte in ihm eine Leichtigkeit mit dem Bruder auf, die Grit bisher noch nicht gekannt. Zum ersten Male in ihrer Ehe überkam sie das Gefühl, daß der Mann ihr überlassen sei.  
Grits Gedächtnis hatte in Hans Amstutz die Sorge

um den Bruder verhängt. Er kannte ihn doch sehr genau, obwohl sie sich in den letzten Jahren fern von ihm entfernt. Da es den Bruder liebte und etwas von dessen feinfühlerigen Art hatte, ahnte er, wie unglücklich Jakob sein müßte, und wie alles an ihm gehrie. Er sprach mit dem Vater darüber: „Es macht mir Kummer um den Jakob, er sieht krank aus, ich muß immer an das Sprüchlein denken, was sich zuerst ereignet. Erst der Vater, dann der Bub.“  
„Schweig doch“, unterbrach ihn der Vater, „wie magst ihr so abergläubisch sein... will Gott, findet sich der Amstutz wieder zurecht. Es braucht Zeit, um so etwas zu überwinden.“  
Dans Amstutz schüttelte zweifelnd den Kopf: „Ja, der Vater, der soll gern Recht haben. Aber es macht mir Angst...“

Der Sommer war vorübergegangen mit seiner Arbeit, seiner Mühe, seinen bunten Farben. Unermüdet geht, fast mit einer stillen Wille kam der Schriftsteller, was sich zuerst ereignet. Erst der Vater, dann der Bub...  
Der Sommer war vorübergegangen mit seiner Arbeit, seiner Mühe, seinen bunten Farben. Unermüdet geht, fast mit einer stillen Wille kam der Schriftsteller, was sich zuerst ereignet. Erst der Vater, dann der Bub...  
Der Sommer war vorübergegangen mit seiner Arbeit, seiner Mühe, seinen bunten Farben. Unermüdet geht, fast mit einer stillen Wille kam der Schriftsteller, was sich zuerst ereignet. Erst der Vater, dann der Bub...

Radnache. Wenn die Dömannsrau um Hilfe schickte, dann war Schützenmann zu erwarten. Niemand traute es sich zu erhandeln, auch als der Krat am nächsten Tage wiederkam. So ein Schwermatter war, da war es nicht auf viel zu fragen, man konnte den Tod durch die Weniger herbeiziehen. Wortlos brachte der Knacht vom Dömanns die Milch in die Käseerei und ging ebenworts wortlos wieder. Der Vater, der ein einmiger im Amstutzhaus hätte anfangen können, war für gewisse Tage in Amstutzschiffen fort.

Entsanna wußte von dem Augenblick an, da der Mann sich endlich geat hat, jetzt kam auch noch reich. Sie hatte nicht auf ihn geachtet, denn sie war ja in sich eingekerkert in ihren Gedanken an den kleinen Toten, an den Sohn, während der Lebenszeit, der Vater, neben ihr hinleuchtete. Jetzt mußte sie sehen ihn und sich ihre Schuld. Was hatte sie an dem Manne verurteilt? Sie hatte doch einmal ein Wort gesagt, das er nicht hören wollte. Niemand, er müßte von der Radnache, wenn sie angetrunken nach... bei einer Verdächtig hatte der alte Vater Kopf erheitert: „Wir wollten die Liebe, die wir den Toten mit ins Grab geben, nicht den Lebenden entziehen.“ Und das hatte sie getan. Jetzt sah sie es, aber nur war es zu spät. Wies, was sie nun für den Mann tun konnte, ihn wieder, ihn umgeben... das kam zu spät — und er nahm es nicht mehr auf. Er lag halb bemühtlos. Die Fiebererde, die ihn vorher erdriemen ließ, tänzelte nicht darüber hinweg, daß darunter der Verfall lauerte. Was war aus dem Manne geworden, der eben noch jung gewesen und den sie gewollt hatte? War sie denn nicht gewesen? Das Kind, das Kind hatte ihn ihr verurteilt. Zum ersten Male fiel es über sie wie eine schwere Last, das

Gewunden, in ihrem Leben ihre Pflicht verurteilt zu haben. Er hatte ihr gegeben, immer wieder, er hätte gemerkt, bis sie sprach, geschwiegen, wenn sie schweigen wollte — schweigend war er vor ihr zurückgetreten, als sie für sich und das Kind ein Leben zu zinsen aufbaute. — Und als das Kind ihr genommen wurde, da hatte sie ihn sogar fortgeworfen von ihrem Schmerz. „Der Lebenswille liegt“... Sie tat bei ihm und sah ihn langsam ausstöhnen — bis er den Tod fand, den schmerzlichen Tod.

10. Kapitel.  
Kein Anstich in die blaue Welt wie das der Einfamkeit. Einfamkeit kann sein das Zurückziehen der Seele — aber das ist Verfallensstufen mitten im Vertriebe des Tages. — Kindert vor der Welt — eine stolze Abwehr der Menge, ein sich Ausgeschlossenheit aus dem Kreis Zusammengehörigen — Vere des Herzens — Kraft, die aus geheimnisvoller Quelle sich selbst beschützt — dies alles in der Einfamkeit, diese höchste Beschäftigung aber tiefe Dual... Giulanna Amstutz lernte jetzt in langen düstern Stunden das dunkle Gefühl der Einfamkeit erkennen. Wohl hatte sie einmalmal geglaubt, diese erste Bewußtsein zu kennen, die jedem Menschen im Leben bezaugen. Sie hatte sich sogar innerlich damit verbunden. Sie hatte nicht auf ihn geachtet, denn sie war ja in sich eingekerkert in ihren Gedanken an den kleinen Toten, an den Sohn, während der Lebenszeit, der Vater, neben ihr hinleuchtete. Jetzt mußte sie sehen ihn und sich ihre Schuld. Was hatte sie an dem Manne verurteilt? Sie hatte doch einmal ein Wort gesagt, das er nicht hören wollte. Niemand, er müßte von der Radnache, wenn sie angetrunken nach... bei einer Verdächtig hatte der alte Vater Kopf erheitert: „Wir wollten die Liebe, die wir den Toten mit ins Grab geben, nicht den Lebenden entziehen.“ Und das hatte sie getan. Jetzt sah sie es, aber nur war es zu spät. Wies, was sie nun für den Mann tun konnte, ihn wieder, ihn umgeben... das kam zu spät — und er nahm es nicht mehr auf. Er lag halb bemühtlos. Die Fiebererde, die ihn vorher erdriemen ließ, tänzelte nicht darüber hinweg, daß darunter der Verfall lauerte. Was war aus dem Manne geworden, der eben noch jung gewesen und den sie gewollt hatte? War sie denn nicht gewesen? Das Kind, das Kind hatte ihn ihr verurteilt. Zum ersten Male fiel es über sie wie eine schwere Last, das

berlich geworden wären, um mit der Zeit in diese Gesellschaft aufgenommen zu werden. Sie wollten, falls sie sich nur aus diesem Grunde hätten verführen lassen, ausgeschlossen werden. Die Folge der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, welche die Frau zu einem schlag- und abfälligen Kämpfer über Gewaltsverle- gebenen Weiblich machen, war eine allgemeine Verleumdung der Beziehungen zwischen Mann und Frau und eine ebenso allgemeine Frauenverachtung. Die große Sittensittigkeit des 15. Jahrhun- derts ist bekannt. Von ihr wurde gerade auch die Weiblichkeit ergriffen. Als dann inner- halb der Kirche sich eine Reformbewegung gel- tend machte, konnte die Frau nicht anders hin- gestellt werden als ein „Gefäß der Sünde“, als Verführerin. So hat selbst diese Bewegung, die sich für eine bessere Sittlichkeit der Weiblichkeit einsetzte, wesentlich zu der verhängnisvollen Frauenverachtung beigetragen.

### „Ihr laßt den Armen schuldig werden.“

**Zu einem Gerichtsfall**  
Weib und Haß fühlend, vertraute sie sich einem Arzte an — der leider verstarb, sie zum Nichter zu weihen. Dann kam der Kauf einer Schutzwaife. Sie wollte den ehemals Ge- liebten aus der Strafe erlösen. Ein erstes Mal brachte sie es nicht über sich, die Waife auszuführen — ein zweites Mal gelang es ihr, die Waife abzugeben, „weil sie ihm nicht ins Gesicht gesehen hätte“.

Nun, der Mann blieb gesund — die Frau wurde verhaftet. „Der Schuß hat die Spannum- gen gelöst, jetzt hat sie den Mann durchschaut. Sie ist froh, daß sie ihn getroffen, aber nicht verletzt hat, obgleich sie mit seinem Tod ge- rechnet hat und die Strafe, selbst Lebensläng- liches Zuchthaus, auf sich nehmen wollte — nur um die Waife zu finden.“

Es war sicher für die Herren Richter keine leichte Entscheidung. Das psychiatrische Gutachten sprach eindeutig eine „nach den Umständen einschuldige, heftige Gemütsbewegung“, eine „ins Unenträglich gekehrte feilsche Span- nung“. Alle Beteiligten — hier folgen wir wieder dem Berichterstatter — sind sich darüber einig, daß es eine einmalige Tat war; was würde sogar fast sagen, daß es eine ihrem normalen Wesen völlig fremde Tat war.

Da laut Strafgesetz das Strafmaß nach dem Verstand zu messen, also der Tat des Todes- schusses, nicht aber nach den Folgen der Tat (der Versuch hatte ja keine Folgen) zu messen werden muß, hatten die Richter das Maß im Bereich eines Strafmaßes von einem Jahr Ge- fängnis bis zum Höchstmaß von zehn Jahren Zuchthaus zu ermitteln.

Die Dürftigkeit verurteilte sie zum dreijährigen Gefängnis, also zu bedingtem, und glaubte, dabei eine mildere Strafe auszusprechen zu haben im Hinblick darauf, daß Verloben und Charakter einwandfrei gewesen seien und der Mann zum großen Teil mitverantwortlich sei für die Ver- bittung, die zur Tat führte.

Die bedauernswerte Frau ist nun im Gefäng- nis. Sie hat furchtbare Jahre voll inneren Not hinter sich — und ihre Zukunft weiß, auch wenn sie nicht das Datum der „im Gefängnis- geweinen“ tragen müßte, befeuert genug so all dem Traurigen und Furchtbaren. — Gewiß, sie hat viele und große Fehler begangen; es han- delt sich nicht darum, diese hier zu rechtfertigen. Aber wir Frauen müssen uns einmal mehr diese Fragen: Wie werden wir fertig mit der Aufgabe, daß es eine doppelte Waife gibt, eine in Wahrheit, für das, was dem Manne ohne Strafe erlaubt ist und einen anderen Maßstab für die Frau? Dieser Mann hat tragen in vielfacher Beziehung, er hat Unwider- bringliches geführt, ein feilsches Gut, an Ver- trauen, an Liebe, er hat gestützt und gelogen — alles ist erwiesen. Aber keine An- lage erhebt das Gesetz gegen ihn — als ein Ehrenmann geht er irgendwo seiner Wege.

es aufzugeben, ihr helfen zu wollen. Sie lehnte of- fensichtlich jeden Anruf ab... bis an einem spä- teren Abend, als der Föhn in aufsteigenden Stößen aus der Hauswand dröhte, es an der Tür des Paradies- dorfes klopfte. War der Barreer noch dort? Als er die schmale Doppelstürze öffnete, erwiderte er: Niemanden. Er ist jemals weniger ermartet als diese Frau, die in dem Brauen des Föhnens daherkam, er sah nur die dunklen Augen — es hand in ihnen die nach- der Verlobung.

„Sind hier, Frau Amalia? Was gibst, komm herein.“, da rief Juliana Amalia die Worte wie zur Antwort hoch. Als ob etwas Entsetzliches sie ver- folgte und schon hinter ihr hände, hänte sie auf: „Ich kann nicht mehr.“

Es ist uns nicht um Mache zu tun, es geht uns um Gerechtigkeit, um ein lauberes Mitleid: Wo begann die Schuld, wer ist zu fragen? Ni der Mann, der Unlaß zu folgen Weiblichkeit gab, frei von Schuld und Fehler? Und wir müssen uns einmal mehr ein weiteres Fragen: Wie lange müssen wir noch warten, bis auch der Frau zum Mitleid mit zuge- lassen wird? Könnte es nicht auch dem Kollegium der Herren Richter zugute kommen, wenn beim Beraten von schweren beratigen Entscheidungen (denn die Richter haben sich den Entschluß über das Strafmaß gewiß nicht leicht werden lassen) auch die Stimme der Frau von ihnen gehört wür- de? Wir fragen schon sehr lange — und nun? —  
E. W.

### Nationierung einft und jetzt

Schon verschiedentlich sind Vergleiche ange- stellt worden zwischen der Nationierung im letz- ten und in diesem Weltkrieg. Dieser Vergleich liegt auf der Hand und ist auch angebracht: er kann uns einerseits erlösen, daß die Schweiz schon einmal trotz ähnlicher Nahrungsmittel- knappheit hier Kriegsjahre ohne allzu große Not überlebt hat, und er kann uns auf der andern Seite warnen, wie wir diesmal zwar vor größeren Schwierigkeiten stehen, wie aber auch die Vorbereitungen zur rechtzeitigen Versorgung mit größter Sorgfalt getroffen worden sind. Ein Vergleich ist nicht uninteressant:

Lebensmittel	Zuteilung im Januar 1918	Zuteilung 1. Februar 1943
Zucker	600 g	500 g
Milch (in g Konfitüre/Sonig)	frei	500 g
Teigwaren	400 g	400 g
Salzkrümel	250 g	250 g
Salzkrümel	frei	500 g
Salzkrümel (für)	frei	250 g
Wegh/Mais (Sirie)	600 g	400 g
Wegh/Mais (für)	frei	100 g
Butter	frei	2 dl
Butter/Butter	100 g	100 g
Butter/Butter	frei	400 g
Räse, vollkornig	frei	400 g
Eier	frei	2 Stück
Zoedenspulver	frei	50 g
Bohnenpulver/Kaffee-Zucker/Erbsen- Kaffee-Zucker/Kaffee-Zucker	frei	200 P.
Kaffee-Zucker/Kaffee-Zucker	frei	100 P.
Kaffee-Zucker	frei	1000 P.
Milch (Agarstation)	225 g	225 g
Milch (Agarstation)	6 dl	4 dl
Kartoffeln (Zahresquote)	100 kg	frei

Im letzten Weltkrieg war die Versorgungsfrage der Schweiz bedeutend günstiger als heute. Während des letzten Krieges fehlten die Grenzen bei der kriegsgefährlichen Staaten an unser Land. Wir konnten über Europa importieren und auch durch Frankreich, Italien trat erst spät in den Krieg ein, die Wladode war weniger scharf. Diesen Umständen entsprechend zeigt die Nationierung des letzten Krieges eine ganz andere Kurve: die meisten Lebensmittel wurden sehr spät, aber und Del im Frühjahr 1918, Herbst 1917, Fett und Öl im Frühjahr 1918, Käse sogar erst im Sommer 1918 rationiert. Dafür wurden dann aber meist sehr kleine Rationen verabreicht; so betrug die Rationierung 1918 nur 250 Gramm, diejenige für Butter und Eier anfangs nur 75 Gramm. Die Schwere der Situation war jedoch schon im Voraus absehbar, was wurde ein ge- ses Jahr lang überhaupt nicht abgegeben. — Im Gegensatz dazu greift man im zweiten Welt- krieg 1939 zur Nationierung vieler Le- bensmittel und strebte danach, sie auf einem gleichmäßigen Stande zu halten. Dies ist denn auch bis heute gelungen, was bei den großen Einfuhrschwierigkeiten, mit denen die Schweiz heute zu kämpfen hat, bemerkenswert ist. Man hat aber im letzten Weltkrieg noch anderes ge- lernt: damals fehlten viele Nahrungsmittel über- haupt rationiert, so die Hülsenfrüchte, Fleisch, Käse und Eier. Sie waren aber entweder un- schmackhaft oder besonders die Eier, oder sie verbanden überhaupt zeitweise vom Markt.

Dieser Zustand ist aber für die Hausfrau viel unangenehmer und mühsamer als die Nationierung. Wenn ein Artikel rar, aber unrationiert ist, muß die Käuferin anfragen, warten, immer wieder nachfragen, ob er nun eingetroffen sei; dies raubt ihr viel mehr Zeit, als wenn sie jeden Monat ihr kleines Quantum beziehen kann. Sie kommt nun auch nicht mehr zu kurz ge- genüber jenen Schläflingen, die immer wissen,

Was unfruchtbar, hart und dürr geworden, was toll war, mühte fort. Nur so konnte Müte und Frucht- nuss entstehen. — Dem Barreer wurde es klar, warum die einmale Frau sich gerade jetzt zu ihr gelaufen hatte. Natur und Menschen, alle waren sie von dem Größtenden in der gleichen Reigen gestellt. So wie da draußen in der Natur vieles umgebro- chen wurde, um Neuen Platz und Licht zu geben, so brach in dieser „harten“ Frau das auf, was sie inbrachte, und ließ sich in ihr gelassen abfallen.

„Siehst du, wie toll ich bin, ich bin so schön.“, und an ihm war es, ihr bei diesem ersten Schritte zu helfen.

Das Weinen wurde endlich gestillt. Die Frau trocknete sich die Augen, strich sich mechanisch die Haare hinter das Kopfbüschel zurück. Dann las sie leise, wie in Schwärm, Entschuldig, Herr Barreer, es hat mich übernommen.“

Er nickte nur. Und sie emstand dankbar, daß er ihr noch Zeit ließ. Das er still war, wie es über- haupt hier still war... nach dem Brauen der Nacht, durch das sie atmet, nach dem Summen in ihrer Seele. Wie oft, hier so zu sitzen... im Halbun- tel, nicht allein, aber auch nicht beobachtet. Von den fremden Händen, die dort ruben auf dem Grün des Schreibtisches, waren keine Hände aus. Die Augen der Frau wanderten weiter... vor diesen Hän- den zu dem Gesicht des Barreers; sie sah nur Mund und Wangenröte befeuchtet. Die hohe Stirn war schon im Schatten... Das alles so gedämpft war, nichts Grüelles hier, das war wie Erlösung; wie ein Befehl. Man konnte sich wieder setzen, man konnte wieder sitzen, man durfte wieder sitzen... „Es ist mir gewesen... als würde ich verrückt... ich bin zu allein...“, schon fand sie nicht mehr we- der. Stilllos schaute sie den Barreer an. Er mochte

„In all unserem Tun, in all unsern Mühen und Sorgen, durchzuhalten durch schwere Jahre, geht unser Blick und unsere Sehnsucht auf ein Ziel, auf den künftigen Frieden. Einmal wird er wieder- kommen, und wenn wir auch wissen, daß damit noch keinmal Ruhe und Ordnung eingekehrt sein werden, daß es sich da- rum handeln wird, unter schwierigsten Voraussetzungen eine Welt in Trümmern wieder aufzubauen, so wollen wir doch heute schon uns auf diesen Augenblick rüsten. Es gibt nur eines, woran die Welt einst genesen kann, und das ist die Liebe, und es gibt nur eines, was einen Aufstieg verunmöglichen wird, und das ist der Haß.“

Wir in der Schweiz haben die größte Verpflichtung und die größte Veranlas- sung, alles dranzusetzen, gegen den Haß zu kämpfen und dafür Liebe zu säen. Möge es uns gelingen, mögen wir Frauen unsern Anteil dazu beitragen, in unsern vielen nationalen Aufgaben, wie auch in unsern Verpflichtungen über unsere Lan- desgrenzen hinaus jener Botschaft von Glaube, Liebe und Hoffnung nachzuleben und uns stets bewußt zu sein, daß die Liebe das Größte unter ihnen ist.“

Clara Nef  
Präsidentin des Bund Schweizer Frauenvereine  
(in ihrem Jahresbericht 1942)

wo sie wieder ein Quentchen beziehen können, und die dann den Warenhäusern den an- sich schon geringen Warenbestand nachzukaufen. Die Konsumenten stehen heute die Nationierung im allgemeinen dem freien optionalen Kauf vor, das beweisen die immer zahlreicher werdenden Auforderungen an das Amt, die Stoff- ladung zu rationieren. Es betrifft heute die An- sicht, daß ein mühevolles erlangenes kleines Quan- tum besser sei als ein großes, dem man tages- lang nachlaufen müße. So haben die ausgebe- neten Rationierungsmaßnahmen in diesem Krieg nun auch die „Faggeleite“ vieler Ökologen ein- geschränkt und für eine gerechtere Verteilung des ganzen Weltbedarfes gefordert als dies im letzten Krieg möglich war.

### Das „schwache“ Geschlecht

Wir wissen es alle, daß in den kriegshäufigen Ländern die Frauen aus äußerster Anspannung in der Kriegswirtschaft arbeiten. In welchem Aus- maß und mit welchen Leistungen die Frauen insgesamt beteiligt sind, werden hier die Sta- tistiken belegen. Ein konkretes Beispiel von enormer Leistung in einem Sektor des Verkehrs- wesens meldet so. in der „Zat“ im folgenden:

### Weibliches Bahnpersonal in Deutschland

Wer sich auf den deutschen Bahnhöfen in Basel, Schaffhausen, Konstanz und St. Margre- then umsehen kann, ist erstaunt, daß anstelle von männlichem Bahnpersonal auch Frauen in Uniform diezüge vor allem als Kondukteure bedienen. Für uns Schweizer mag dieser Anblick etwas verblüffend sein, in Deutschland ist er aber etwas Alltägliches geworden, so daß er dort auch nicht mehr auffällt. Die Aufgaben der deutschen Bahn sind mit dem Krieg und der Ausweitung des Krieges ins Unentliche gewachsen, und gleich- zeitig ist das Bahnpersonal durch Einziehungen

### Genf Florissant 11 Hotel La Residence

165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.  
Konferenzzimmer, Restaurant-Bar. Großer Privat- Autopark. Im Park 3 Tennisplätze. Zimmer ab Fr. 5.— Pension ab Fr. 13.—. Spez. Arrangements für längeren Aufenthalt. Tel. 41388.  
Dir. G. E. Lussy.

### Frauenexistenz

durch Kauf oder Miete einer  
Wohnung, Fallmasschen-Hobomaschen  
A. Büchel, Herengasse 12, Bern

Über dies alles war er ein lächerliches, selbst zu- recht gemachtes Bild gewesen. Denn nun handelte die Welt um die Welt. Silvana sah sie freudlich im Waden und im Tann — das harte Antlitz mit den dunklen, abgerundeten Augen, in deren letzter Tiefe nichts lebte als Verzweiflung. — Nun sollte sie mit dieser Weiblichkeit gehen. Wie lange? Sie kam sich unwillig vor, aber war sie das wirklich? Nichts, wenn die Arbeit getan und aller Ehemann um sie herum in den Schatz geblieben war, dann lag sie in der dämmrigen Stube am Tisch und verlor sich, zu denken. Manchmal verlor sie Silvana, ihr Leben rückwärts zu sehen — sie hätte die Jahre... es war doch gar nicht so lange, sie war doch noch nicht so alt, vor acht Jahren war ihnen das Kind geboren worden — es hätte ihr die He- fern. Daß sie sich in Ehemann abgeben und dann ganz mit ihm geteilt hätte... wie Schmetterlinge im Frühling, so waren die Jahre vorübergefliegen. Nun schienen die Jahre, ohne Sinn... ohne Zweck. Und niemand war da, der auf sie wartete, der ihre Bedürfnisse zu dem sie lauten konnte: „Wohin du noch?“ Der einmale, zu dem sie diese Worte „weil du noch“ hätte brechen können, wäre der Mann Jacob gewesen. Warum nur hätte sie es nicht ge- tan, als er lebte? Warum hätte sie ihn so verur- teilt gemacht? Warum hätte sie sich nicht über- ihm unerschrocken, flane es ohne Laut und doch leucht- lich in die Stille der Nacht? „Darum, daß du fertig mit mir zu sein.“

„Drei Jahre hätte sie es so zu tragen vermocht. Niemand, nicht die Diensten, nicht die Leute im Dorf, nicht die Verwandten des Mannes wollte, was sie litt. Für alle war sie immer die Gleiche, unverän- dert, geliebt, schweigend. Selbst der Barreer hatte



zum Militärdienst bereit gefaschrt, daß immer mehr Frauen als unentbehrliche Hilfskräfte in diesem Unternehmen tätig sind. Bei Kriegsausbruch waren von etwa einer Million Angehörten etwa 16,000 Frauen. Heute sind es bereits über 400,000 und die Zahl steigt weiter. Diese Frauen leisten schwere und verantwortungsvolle Arbeit.

Die Schaffnerin wird in betriebsreicher theoretischer und praktischer Unterweisung auf den Fortschritt vorbereitet und mit einem Kondukteur oder Zugführer zwei weitere Wochen auf die Schifffahrt geschickt. Bei der Arbeitsprüfung muß sie 80 bis 100 verschiedene Billetsorten kennen, das Kursbuch lesen und Kilometer ausrechnen können. Strecken und Anschlüsse müssen natürlich auswendig gelernt werden, ebenso Weichenstellung, Signale und Dienstvorschriften. Die Güterzugbegleiterin, die in ihrem

eigenen Sitz als Schlüsselmeisterin im Brennschleusen Dienst tut, muß bei Tag und Nacht über die Ladung der Güterwagen wachen und auf über 400 verschiedene Signale reagieren. In ihrer Ausbildungszeit sind 14 Tage Wertstättarbeit inbegriffen. Für diesen Dienst kommen nur ganz gesunde Frauen mit guter Sehtüchtigkeit und Hörschärfe in Frage. Sie leisten 54 Stunden Dienst pro Woche. Die Zugbegleiterin ist in ihrer Entlohnung dem Mann gleichgestellt. Auf Bahnhöfen ist die Frau als Fahrplankontrolliererin, als Bahnübergangsmeisterin und im Schalterdienst tätig. Die Reichsbahn beschäftigt ferner Autofahrerinnen für Personenzüge, Postenfahrten und Güter. Auch im Maschinenbau sind heute Frauen beschäftigt, vor allem als Lokomotivführerinnen. Angestellt werden in erster Linie die Ehefrauen von jungen Bahngestellten, die an der Front weilen.

für arbeitslose Männer Stellen frei werden, gleichzeitig würde aber der Absatz verschiedener Erzeugnisse, für die vorwiegend die Frau als Konsumentin in Betracht fällt, abnehmen. Insofern mehr Arbeit zu schaffen, würden wir lediglich den Absatz einschränken, und wir wären wieder bei dem alten Standpunkt angelangt, nämlich beim ungelösten Arbeitsbeschaffungsproblem.

Es kommt niemandem in den Sinn zu verlangen, daß man die Maschinen abschaffe, um nur noch von Hand hergestellte Produkte in den Handel zu bringen. Ebenso wenig können wir die berufstätige Frau von ihrer Stellung berdingen, denn wir würden dadurch lediglich eine Entwidlung der Neuzeit entgegenarbeiten. Geben wir daher der Frau die Möglichkeit, denjenigen Beruf zu ergreifen, der ihr Freude macht und ihr am besten liegt, und gönnen wir auch den Stenographinnen ihre Dauerstellungen. Sie eignen sich für den Beruf und belegen nur ein bescheidenes Gehalt, mit dem eine Familie niemals auskommen könnte, gehen aber durch ihren Verdienst — zur Entlastung ihrer Familien — an dem wieder Arbeit und Brot.

## Kurse und Tagungen

### „Stadt und Land — Hand in Hand“

Tagung der Berner Frauen  
Samstag, 27. Februar in der französischen Kirche, Bern.

9.45 Uhr: Beginn: Eröffnung durch den Regierungspräsidenten, Dr. Max Gafner.

10.30 Uhr: Vortrag von Regierungsrat Dr. S. Dürrenmatt: Die Aufgabe der Frau in der Gemeinde ehemals und heute.

14.30 Uhr: „Von Schulmädchen zur Berufsrau, Staatsbürgerin und Mutter“ (Verschiedene Kurzreferate).

Eintritt 1.— Bernischer Frauenbund  
Verband Bernischer Landfrauenvereine

## Lasset die Frauen arbeiten!

In Anbetracht und Abbau der Frauenberufsaufbau, wie sie in der „unter 18“ nach dem Absatz erwähnt werden, schreibt man uns von anderer Seite, die Probleme im Bureauaufbau beleuchtend, folgendes:

„Die Frau gehört ins Haus.“ Vor Jahren konnte man diesen Anspruch hören, als es schwer war für Kaufleute, Stellen zu finden. Damals gab es Leute, die glaubten, daß die Arbeitslosigkeit aufgehoben werden könnte, wenn die Frauen aus dem Berufsleben zurücktreten würden. Es mag ja an und für sich sehr verlockend sein, daß unser Arbeitsbeschaffungsproblem in dem Sinne gelöst werden könnte, indem wir Frauen aus dem Erwerbsleben verdrängen, und die jungen Mädchen wieder in ihr Alter Zeit mehr oder weniger unaktiv zu Hause sitzen würden, um auf einen Freier zu warten.

Das es aber auch heute Leute mit dieser Anschauung gibt, hat bei vielen schmerzliche Enttäuschung hervorgerufen. Wie könnte die Frau allein an sie gestellten Anforderungen genügen, wenn sie sich nicht schon in der Vorbereitungszeit ihre beruflichen Fähigkeiten erworben hätte?

Eine öffentliche Verwaltung sucht kürzlich zwei Stenographinnen. Da es gegenwärtig kaum möglich ist, tüchtige Kräfte zu finden, wurde in der Ausschreibung erwähnt, daß es sich um Dauerstellen handle.

Auf dies Inzertat gingen nicht nur Offerten, sondern viele Sammelbriefe ein, weil eine öffentliche Verwaltung Dauerstellen an Frauen offeriert. Die Bewerberinnen, die Frau gehörte ins Haus, und die Verwaltung hätten die Stellen für männliche Angestellte zu reservieren. Eine der Briefschreiber ging sogar so weit, die Inzertentin als eine „schmutzige Verwaltung“ zu titulieren, weil sie mit Hilfe, daß die Frauen den Männern die Stellen wegnehmen, und nicht in erster Linie männliche Bewerber zur Einreichung von Offerten auffordere.

Es herrscht gegenwärtig große Nachfrage nach tüchtigem Bureaupersonal. Daher ist nicht anzunehmen, daß es sich bei den Schreibern — die Briefe waren zu einem großen Teil anonym eingegangen — um stellenlose tüchtige Kaufleute handelte. Solche hätten ja besser getan, eine geschäftliche Offerte einzuschicken, statt auf jemand die Verwaltung mit Bewerbungen zu überhäufen.

Was anderes als Recht kann also die Briefschreiber zu diesem Schritt verleitet haben? Hat uns denn nicht gerade die Gegenwart gelehrt, daß die Kenntnis der Frau nicht ausschließlich auf den Haushalt beschränkt sein dürfte? Für den Kriegesfall brauchen wir Frauen, die fähig waren, für unsere zur Arme abberufenen Mitbürger einzuspringen. Es war daher notwendig, daß wir schon in Friedenszeiten mit unserer Arbeit vertraut waren.

Das Wort „Dauerstellung“ hat Unstolz erregt. Also soll die Frau nach Ansicht dieser Leute bei Kriegesende wieder ins Haus zurücktreten, wenn ihr Pflicht sei dann getan. Es sind sich denn die Bewerber der Ansicht, die Frau gehörte ins Haus, nicht bewußt, daß die Verdrängung der Frau aus dem Erwerbsleben schwerwiegende Folgen für unsere Wirtschaft mit sich bringen müßte. Hier sei einmal nur von der Frau als Konsumentin die Rede: Unsere Industrie wurde ausgebaut, daß in normalen Zeiten möglichst viel produziert werden kann. Es muß

daher für die Erzeugnisse rascher Absatz gesucht werden, um wieder neue Arbeit zu schaffen. Ein rascher und großer Absatz ist aber nur möglich, wenn das Volk über genügende Geldmittel verfügt, um sich den Einkauf der angebotenen Ware leisten zu können.

Die berufstätige Frau ist eine gute Konsumentin. Sie leistet sich vieles, das sie sich als Hausfrau, die von den Eltern ein beschränktes Taschengeld erhält, nicht anschaffen könnte. Sie kann sich besser kleiden und gibt somit der Textilindustrie und den Schuhfabriken Verdienst. Würde sie nicht über ein eigenes Einkommen verfügen, müßte sie aus billigerem Material sich selber Kleider schneiden; damit würden viele Schneiderinnen, die ihrerseits durch ihre Ausgaben für Dritte wieder Arbeit schaffen, arbeiten, und somit verdienlos. Die Frau mit einem eigenen Einkommen kauft sich Bücher, besucht Konzerte, das Theater, part sich dann und wann den Betrag für irgend einen kleinen Luxusgegenstand zusammen, sie hilft also mit ihrem Geld den Absatz vorwärts, mit andern Worten: sie schafft Arbeit.

Denken wir einmal daran, wie viel mehr sich die Familie einschränken müßte, wenn die Tochter nicht auch mithelfen würde, das Einkommen zu vergrößern. Unsere Ingenieure erfinden neue Apparate, die der Hausfrau die Arbeit erleichtern sollen. Es entbehren somit neue Industrien, und wenn der Absatz gehindert wird, so finden wieder viele Arbeiter Beschäftigung. Was nicht das aber der Wohlstand des Volkes, wenn nur einige wenige sich die Anschaffung leisten können? Um wieder Arbeit zu schaffen, müssen die breiten Massen des Volkes Geld haben, um den Artikel zu kaufen. Die mitwerbende Tochter hilft somit der Familie Neuschaffungen zu erleichtern und besser zu wohnen.

Unsere Heimat ist ein Reiseland. Sicher könnten sich weniger Familien in einem Hotel Gasten leisten, wenn nicht die erwachsenen Töchter helfen würden, das gemeinsame Einkommen zu erhöhen. Dadurch, daß die Familie mehr Geld zur Verfügung hat, kann sie sich erlauben, für die Ferien mehr auszugeben, und viele Menschen finden dadurch in der Fremdenverkehrsbranche wieder Verdienst.

Es tritt auch nicht zu, daß die berufstätige Frau ihr Geld auf die Seite legt und es damit dem Verkehr entzieht. Die alleinstehende Frau braucht ihren Verdienst größtenteils für ihren Unterhalt, und die Tochter, die in elterlichen Haushalt nur einen kleinen Betrag abgeben muß, part sich meistens das Geld für eine Aussteuer zusammen. Sie ist in der Lage, für die Einrichtung mehr Geld auszugeben und unterstützt somit Qualitätsarbeit, während der Familienvater das Geld für die Aussteuer der erwachsenen Tochter an den Ausgaben der ganzen Familie absparen müßte und zwangsläufig eine Aussteuer von nur geringerer Dauerhaftigkeit erziehen würde, was dann der Familienkasse zu schaden betriebe. Zudem liegt es mehr im Interesse des Volkswohls, daß die jungen Eheleute ihre Einrichtung nicht auf Kredit kaufen müssen, um die Ehe nicht mit Schulden zu beginnen.

Aus diesen wenigen Beispielen sehen wir, daß die Entlohnung der letzten Jahrzehnte die Frau als Glied in die Kette unserer Wirtschaft eingereiht hat. Würden wir sie aus dem Arbeitsprozess ausschalten, so würden schwerbar wohl

## Kleine Rechtsbelehrung

Nach für Frauen ist es ratsam, daß sie sich mit den Bestimmungen über die Testamentsabfassung

bekannt machen, denn es erfüllen peinlich genaue Vorschriften über die Form, in der der letzte Wille ausgedrückt werden muß, und wer diese Vorschriften nicht kennt oder sie nicht genau beachtet, muß gewärtigen, daß sein Testament, blickeil um einer Kleinigkeit willen als ungültig erklärt wird.

**Verbindungsregeln**  
Als erste Voraussetzung gilt nach Art. 467 des ZGB, daß nur der ein gültiges Testament errichten könne, der urteilsfähig ist und das erforderliche Minderalter erreicht habe. Gründe für Urteilsunfähigkeit können sein: Geisteskrankheit, Altersschwäche, Krankheit, Bewußtlosigkeit usw. Wenn der Erblasser entmündigt war und einen Vormund hatte, kann er trotzdem sein Testament selbst machen, weil ein Entmündigter nicht immer urteilsunfähig zu sein braucht. Das Geschlecht hat keinen Einfluß auf das Recht der Testamentsabfassung. Die verheiratete Frau kann über ihr **Sondergut**, über ihr eingebrachtes Gut und auch über ihren Anteil am Gemeinschaftsgut frei, ohne Zustimmung des Mannes verfügen. Das **Vertragsalter** beginnt bei uns mit dem 18. Jahr. Es ist nicht zu verwechseln mit der Mündigkeit. Ein rechtsfähiges Mädchen, das die Bewilligung zur Ehe erhält, wird zwar dadurch mündig, nicht aber reif erklärt, es kann also kein Testament machen.

**Die eigenhändige Verfügung**  
Nach Art. 505 ist die eigenhändige Verfügung eine vom Erblasser mit eigener Hand niedergeschriebene, datierte und unterschriebene Urkunde, die seinen letzten Willen enthält. Der Erblasser muß selbst die Schriftzüge des Testaments setzen. Er kann dies, wenn nötig, mit dem Mund oder mit dem Fingern tun, auf der Schreibmaschine darf ein Testament nicht abgefaßt sein, dagegen ist Stenographie erlaubt. Auch Ort und Zeit der Abfassung müssen genau angegeben sein. Ist auf einem Briefbogen das Datum bloß vorgegedruckt, so ist das Testament ungültig. Als Ort muß die vollstehende Gemeinde angegeben werden, in der das Testament verfaßt wurde. Wenn an dem Testament mehrere Tage geschrieben wird, wird der letzte Tag als Datum vermerkt. Die Unterschrift muß Vor- und Nachname umfassen, doch darf das Bundesgedicht auch einen Künstlernamen oder ein Pseudonym als gültig erklärt. Ebenso kann man als Unterschrift z. B. setzen „Euer Vater“. Die Aufbewahrung des Testaments ist beim freigestellt, er kann es einem Erben anvertrauen, einer Bank oder auch dem Erblasser selbst zur Aufbewahrung übergeben. — Dieses eigenhändige Testament ist einfach, es hat aber auch den Nachteil, daß es gefälscht oder unterschlagen werden oder in der Form ungültig sein kann.

**Das notarielle Testament**  
Das öffentliche Testament dagegen wird von einem Notar aufgesetzt und von zwei Zeugen unterschrieben bestätigt. Es ist mit recht kompli-

miertes auf das dunkle Kleid zurückfallen zu lassen. „Ach, Herr Barrer... wenn die Leute nicht wären...“

„Aber Frau Obmann, bisher habt Ihr Euch doch nie um die Meinung der Leute gekümmert? ... Wenn Ihr nach dem Geruch der Menschen fragt, es gibt Euch niemand etwas dafür. Sie selbst und ihrem Gewissen muß man Rechenschaft geben können... dann ist alles andere unmöglich... Aber jetzt noch einmal in aller Ruhe und kommt wieder, wenn Ihr mit mir sprechen wollt, dann bin immer für Euch da... auch spät am Abend... das muß Euch nicht kümmern...“

„Ja dann...“

„Erlaubt, ich bringe Euch heim.“

„Ihr müßt Euch nicht bemühen, Herr Barrer, ich bin ja gewohnt, ernst zu sehen.“

„Kommt nur, ich wandle abends gern noch ein Stückchen.“

„Erlaubt, ich bringe Euch heim.“

lange hatte sie keinen belästigenden Mannesritt neben sich vernommen! (Fortsetzung folgt.)

## Bücher

### „Geschichten für Daniela“

Ulla A. Chies, die nimmermüde Innehaberin Kindererzählungen und Erzählungen, hat wieder ein Buch der Reihe „Geschichten für Daniela“ herausgegeben. Dieses bietet ihr nunmehr fünf Geschichten, deren Helden, teils Heldenbilder, verchiedene Kinder sind: ein Träumer, ein „Wunderkind“, ein Reckling, ein Anstalts- und ein lauterer Pate und Helfer. Zum buntesten „Fremdenverkehr“ gehören noch ein Einhorn, die Wölfe, die Kamele, und eine prächtig gefiederte Ente, und außerdem ein hübsches Auto und ein alles überlebendes Flugzeug.

Dauptvorzüge dieser, aus unserer Gegenwart heraus erdachten und doch von etwas im Märchenhaften angehauchten Geschichten, die einfache, fast durchwegs wirklich gebräuchliche Sprache und die natürliche Lebensigkeit. Ganz unentworfelt abt sich die Erzählerin, indes — sie hat das Herz auf dem rechten Fleck, sie lächelt nettlich und gütig zugleich. Am liebsten in die Welt und in das Weilen der Poesie dringt sie mit dem Wunder der Daniela.

Ihre Nichte Daniela, die unentwegt drohlig ins Erzählen eingeleitet, kann sich artikulieren zu einer so allseitig bereiten lauterlichen Fante. Am Namen vieler liegen wir der kleinen Daniela, daß es ihrer fordernden Unabst gelanda, sich wannende Geschichten hervorzuholen. Inwiefern würden diese auch von

hiesigen Kindern mit Lust vernommen. Wer überträgt sie in belindantes Deutsch? —

Das Istituto Editoriale Ticinese hat, mit Hilfe des Illustrators Carlo Gotto, die „Storie per Daniela“ gefällig ausgeschaltet. Dem Scher ins Ohr geflüstert: die gewiß halbober „Romanze“ dürfte etliche Duendelster nicht mehr aufweisen! (E. R. Paragiolio)

### Imma Grolimund: Die Eulenspiegel

(Verlag Waldhahn)  
Die Verfasserin nennt ihr soeben erschienenen Buch einen „Roman um Schuld und Sühne“. Wer hinter diesen beiden Worten an einen Kriminalroman denkt, geht fehl. Der große Reiz dieses Romans liegt gerade darin, daß wir, wenn wir die Darstellung des Buches, der junge Grolimund, der durch Sündenlagen an verhängene Ereignisse betangeführt werden und ergebnislos sind, selbst dazu Stellung zu nehmen. Ganz ein wird nebenher auch die Frage berührt: darf die Verbrecherin präventiv über Geschlechter nur um der wissenschaftlichen Willen wollen gefahrt werden? Aber hört nicht auf der Raumklang im christlichen Dorfsteiner auf oft die ewige Ruhe, und kommt nicht auf diesem Wege die geistliche Eulenspiegel wieder aus Tageslicht und rührt alles Gerde um Schuld oder Unschuld wieder auf? Die Eulenspiegel, die wir, wenn wir der Waise der Schuld ist der der Sühne. Auch hier macht sich der Reiz einer eigenen Gedanken und verlorat die Fäden rüchwärts und vorwärts. Wie eigen berührt es, wenn das verhängnisvolle Schicksal aus gallo-römischer Zeit, von unbekanntem Rand in den See aufsteht, nach wenigen Jahren von einem Fischer gefunden und in die Hand eines Alchemistenmeters über-

gieren Formalitäten verbunden, die der Erblasser selbst aber nicht zu kennen braucht.

## Das Testament

An außerordentlichen Vorfällen kann der letzte Wille auch in Form eines mündlichen Testaments festgelegt werden, bei einem Unglücksfall oder plötzlicher schwerer Erkrankung. Der Erblasser muß das Testament vor zwei Zeugen, wenn nötig vor drei Zeugen machen; die Zeugen dürfen keine Blutsverwandten, keine Ehegatten, Geschwister oder Schwäger sein. Die Zeugen müssen die letzten Willen sofort niederschreiben, datieren und unterschreiben und dann unüberzüglich persönlich oder durch Bevollmächtigte überbringen oder dieser mündlich zu Protokoll geben. Im Mündlichkeit kann das Testament statt der Gerichtsbehörde einem Hauptmann übergeben werden.

## Enterbung

Eine Enterbung ist nur gültig, wenn im Testament genau erklärt wird, aus welchem Grund sie erfolgt. Vor Gericht kann die Enterbung natürlich angefochten werden. Die andern Erben müssen dann beweisen, daß ein schätzbarer Enterbungsgrund vorhanden ist. Die Gründe, die zur Enterbung berechtigen, müssen genau fundiert werden, da sie nicht sehr zahlreich sind. So kann zum Beispiel ein Vater seinen Sohn nicht enterben, weil er ihm geschäftlich gefehlet hat. Diese Angaben entkommen den Erläuterungen über Testamentsabfassung, die der Berner Professor R. Zur in der Schweizerischen Juristischen Anzeiger veröffentlicht hat.

## Verstaubte Mädchenromantik

Als wir achtzehn Jahre alt waren und uns mit mehr oder weniger wachem Ernst auf die Maturität vorbereiteten — es find noch keine 10 Jahre her — hätte uns vielleicht

der Film „Maturareise“, den die Gloria Film A.G. nach dem Roman von Paul Matthias gedreht hat, wenigstens gefallen; begierig hätte er uns auch damals nicht. Wir hätten wahrscheinlich da und dort mitgehört und mitgeschrien: „Ja, so ist es!“ Wir laßen ja damals — mit achtzehn zwar schon nicht mehr, aber doch mit fünfzehn Jahren — im Verhoffen auch „Das Fräulein“, worin mit nie vergebender Phantasie Internatsgeschichten schöner und hübscher junger Töchter variert wurden. Damals schien es uns eine gerechte Verteilung, daß die Mädchen zwar nicht immer ausgesprochen bunnig, die Jungen aber immer hübsch waren. Noch viel besser leuchtete es uns ein, daß diese jungen Töchter verwegen Streiche machten und daß sie alle zusammen für den gleichen Lehrer schwärmten. Die Jugend beglückelt sich gern selbst, und besonders die weibliche Jugend versteht ihr Dasein manchmal gern in eine Traum- und Wunschwelt, dort, wo einem alles so leicht in den Schoß fällt: ein Watussekens mit lauter Sechsen, das Liebesgeheimnis des unverschämten Lehrers, der Reid der Freundinnen, die ja in dieser Traumzeit beschriftungsmäßig immer die Benachteiligten sind.

Das sind Liebesgeschichten, Entwicklungsbeschreibungen, es ist eine Lebenspage, die in ihrer etwas geschmacklosen Sentimentalität nicht zu

geben wird. In unbekanntem Hand also! Wird die Gule mit den teils lockenden, teils abstoßenden Augen nun endlich in einem Maturanten zum Ruhe kommen oder bleiben hilflos außer weiterzimmern, oder ist endlich von der besetzten Familie Grolimund zurückzuführen? (A. R.)

## Horin: Spanische Diktionen — Literarische Paraphrasen

(Verlag Waldhahn, Zürich)  
S. Etienne, in denen Gedanken der klassischen spanischen Dichtung aufleben, bringt uns der Raucher-Verlag in diesem Buchlein. Da können wir den Spuren eines Don Quixote und seines Schöpfungsgeschichtes folgen, da machen die Kathedralen und Waldseen Spaniens vor unseren Augen empor, umrandt von tausend kleinen Einsäulen aus der iberischen Welt, dargestellt von einem sehr belebten und tief in dieser Kultur lebenden Schriftsteller. Erleben wir den Reiz, der die spanische Geschichte und Literatur nicht auf sein, manches unverständlich bleiben. Die leichte, fließende Art der Darstellung legt eine gewisse Sachkenntnis voraus. Der Reiz des Buchleins liegt nicht im Was, sondern im Wie der Darstellung. Es vermittelt nicht neue Kenntnisse, sondern bietet mit langem Bekanntem, um es so wieder lebendig zu machen. Dort, wo einem das Dargestellte vertraut ist, wie z. B. die Geschichte des Ritters von der traurigen Gestalt, folgt man dem Autor mit Vergnügen auf seinen Gängen, und so kann das Buchlein für Leser, die irrendliche Beziehungen zu Spanien haben, eine Fülle der Anregung bieten.



# Praxis der Hausfrau

Ein Kautschuk hilft Brot sparen

## Wrotanlauf mit Käse

(Zutaten für 4 Personen)  
500 gr Brot, 6 dl Milchpulver, 30-50 gr Käse, Salz, ev. Muskat, 1-2 Eigelber (ein- oder zwei) oder 1 Ei.

In Viertel geschnittenes Brot mit der Hälfte des Milchpulvers 2-3 Stunden einweichen. Nachher langsam mit dem Käse in die befeuchtete Auflaufform geben und mit dem Ei (oder Eigelb) auftragen und darüber gießen. Backzeit ca. 50 Minuten. Flamme hellrot. Nach dem Ausbacken mit Butter belegen. Variationen entweder durch Weizen- oder Roggenmehl (vorher angefeuchtet) oder durch Weizenmehl (mit Zwiebeln glatt geschüttelt). Wurfschüssel oder evtl. Becherglas.

(Beratungsdiens! Gastwerk Zürich)

den rühmlichsten des Frauenlebens gehört. Wir schauen später etwas verächtlich auf jene Zeit zurück und hoffen, daß wir uns nicht zu viel verzeihen haben. Wir betrachten zwar jene neue Mädcheneration, die in dieses kurze Stadium gelangt und es auch bei aller Modernisierung, bei allem Sport, bei allen neuesten Kameradschaftsbeziehungen, ganz umgeben von freundschaftlicher Wohlthat, aber wir möchten diese Zeit nirgends beweihegen sehen, weil sie eben nur flüchtig, nicht typisch und etwas peinlich ist. Eingeborene Naturarandinnen werden sich also diesen neuen Dialektismus mit einigem Genuß ansehen — wenn sie einige Jahre älter sind, werden sie ihn bebauern.

Freunde wird er vielleicht auch denen bereiten, die sich Gruppenleiter dieser vierzehn Töchter nennen könnten, denn sie sehen frische tabellen, die sich tummelnde Jugend, sie verlangen nicht viel Spannung oder Gewicht, sie wollen ganz gern „etwas Leichtes“ sehen, sie freuen sich, daß die blonde Maria auf der Naturarand einen Freier erwählt, wie sie sich darüber freuen würden, wenn Maria ihren Entschluß wäre. Was wird aber das gesamte übrige Publikum zu diesem Film denken? Zu diesen belanglosen Klängen in der Fejini, wo lauter Nichtsagendes passiert, wo eine ganze Reihe von Menschen nur flüchtig gestreift wird, wo die einzige Leblichkeit von weltlich-geistlich-schweizerdeutschem Durch-einanderbereden herrührt, wo junge Mädchen, die übrigens — mit Ausnahme von Elvira Schaller — ausnahmslos viel zu alte Geister haben, sich in eine Gefühlswelt der Gartenlaubezeit zurückversetzen?

Wo liegt denn eigentlich der Gehalt in diesem Dreißiger? Ein junges Mädchen glaubt tiefem nicht mehr ganz jungen Lehrer zu lieben, der offenbar ebenfalls eine Neigung für seine Schilferin bespürt. Sie entschließt sich dann aber, einen jungen Maler, der ihr wohl über die Jahre in den Fejini nachhinkt, zu betreten. Ein anderes junges Mädchen trägt den Kummer um seine Mutter, die das Heim verlassen hat, mit auf die Reise, findet den Liebhaber der Mutter und will sich erschließen, woran es im richtigen Moment gehindert wird, da der vermeintliche Liebhaber nur ein Jugendfreund ist und die fortlaufende Mutter bereits wieder in Zürich weil. Überall ist das eigentliche Auslöschepfen einer Szenen ängstlich umgangen, alles wird bagatelisiert. Die „Bezweifelte“ wirkt mit dem Revolier an der Stirn trotz ihrem jämmerlich verzogenen Gesicht komisch wie einst die Verbannte, die sich wegen ihrer Schanden eine Regel durch den Kopf jagen wollten. Und, die sich unter bühnen Vorzeichen an das Ziel „Der“ heranwagt, hätte vor fünfzig Jahren viel bessere Figur gemacht mit ihrem Beferschwarm. Die ganze bedächtigartige alberne Empörung darüber, daß Herr Dr. Lorenz sie noch immer als Schilferinnen behandelt, dann die plötzliche Wendung und Bewunderung, als er einen ungezogenen Fejner einen Kinnhaken verfehlt, ebenso die konventionelle Antipathie gegen die steife englische Witze und die nachherige rührende Verjüngung, überhaupt dies ganze zwirrende, schwirrende, läppische, nichtsagende Gedächtnis ist überholt, daß es auch durch Schminke, Mabel-turen und Schwärzungen nicht modernisiert, sondern nur noch mehr kontrastiert wird. Warum mußte die Filmgesellschaft zu diesem Roman greifen, der so wenig Geschlossenheit der Handlung ermöglicht, der eine Gefühlswelt schilfert, die für das heutige Mädchen nur noch in beschränktem Maße gilt, der nirgends die Möglichkeit für eine wirklich packende schauspielerische Leistung bietet? (Am ehesten gewann sich noch die charmante Wanda Aubry durch ihre ausdrucksvolle Mimik Sympathie.) Das ganze Werk wirkt unfertig, nur angeputzt, unferis und oberflächlich. Warum — die Frage ist schon älteren laut geworden — will sich der Schweizerfilm denn nicht mit heutigen, aktuellen und

stiefgreifenden Fragen beschäftigen? Warum ist er von Schöpfungen wie dem „Wachsmelker Bruder“ wieder abgetrennt, um sich so einseitig ins Belanglose, insatistisches Viehliche, oberflächlich Freuende zu retten? Schon die Befestigung der „Mißtrauten Liebesbriefe“ und dem „Schuß von der Kanone“ liehen diese Filme bei aller künstlerischen Vollendung jener Filme laut werden.

Die vierzehn Naturarandinnen sind keine Mädchen von heute, sie sind Pensionatstöchter von anno 1880, die zufällig Belofahren und Jazzmusik spielen können. Schade, daß bei solchen Altaviamen auch der Genuß der zum Teil prächtigen Aufnahmen verloren geht! Müde dieser Film bald von einem neuen überholt werden, der dann das heutige Mädchen im Fejner so darstellt wie es ist: mit der bei aller jugendlichen Luftkimmertheit weichen Besonnenheit, mit dem Verantwortungsbewußtsein und dem Ernst, den unsere heutige Zeit wahrhaft auch den jungen Menschen schon beibringt; und der ihm ja gerade unterscheidet von jener einer sorglosen besaulichen Epoche angehörenden Generation!

## Eine Anregung

Wir vernehmen, daß die Schweizer Kolonie in Bukarest das Damenszimmer ihres neuen Balmes gern mit einigen Bildern von herborragenden Schweizer Frauen zu schmücken wünscht. Schweizer Frauenorganisationen haben nun eine „Galerie“ zusammengestellt, und das Auslandschweizer-Sekretariat der Neuen Helvetischen Gesellschaft hat die Bilder nach Bukarest geleitet. Damit alle Landesteile und verschiedene Zeiten berücksichtigt seien, wurden ausgewählt: die Bilder von Marie-Anne Casame, Le Locle, 1775-1834, Gründerin des Asyls; Alice de Chambré, Neuchâtel, 1861 bis 1882, hochbegabte, leider früh verstorbenen

Dichterin; Marietta Crivelli-Torricelli, Tessin, 1853-1928, „Mutter der Armen“ des Kantons Tessin, auch bekannt als Soldatenmutter; Emma Coradi-Stahl, Zürich, 1840-1912, Mitbegründerin und später Präsidentin des Schweizer Gemeinnützigen Frauenvereins; Verfallener bekannter hauswirtschaftlicher Bücher; Emma Graf, Dr. phil., Seminarlehrerin, Bern, 1865-1926, Führerin der Frauenbewegung, langjährige Präsidentin des Schweizer Lehrerinnenvereins, erste Herausgeberin des Jahrbuches der Schweizer Frauen; Suzanne von Drelli, Dr. med. h. c., Zürich, 1845-1939, Pionierin der Wirtschaftswissenschaften und der alkoholfreien Lebensgestaltung, gründete den Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften; Emma Fieckens, Zürich, 1854 bis 1927, Mitbegründerin des Bundes Schweizer Frauenvereine und der Sozialen Arbeitervereine; Verfallener bedeutender Schriftsteller über Erziehung und Sozialreform; Vertha Fritsch, Bern, Pionierin des hauswirtschaftlichen Unterrichts in der Schweiz, Präsidentin des Schweizer gemeinnützigen Frauenvereins, Leiterin der Nationalen Frauenpenne 1916; Maria Waser, Bern-Zürich, 1877-1939, Dr. phil., Dichterin und Schriftstellerin, erhielt 1938 als erste Frau den Literaturpreis der Stadt Zürich. — Alle Bilder tragen auf der Rückseite den Namen und eine kurze Charakteristik in deutscher und französischer Sprache.

Wir haben uns schon oft gefragt, ob nicht z. B. unsere Argentinien und Südchinesen, und unsere Frauensekretariate in ihren Wartezeiten auch solchen Wandbildern placieren könnten. Wir kennen alle das Herumhängen und Warten in solchen Räumen und wissen, wie sehr sich ein gutes Bild, ein interessanter Kopf einprägt, wenn man in solcher Ruhe betrachten kann. Warum nicht die Persönlichkeiten der großen Schweizer Frauen in dieser Art etwas allgemeiner bekannt machen?

## Stadt und Land — Hand in Hand

(Einsel.) Unter diesem Titel veranfaßt die Bernische Frauenbund und der Verband Bernischer Landfrauenvereine vom 20.-27. Februar im Grossen Saal des Berner Hofes eine kleine Ausstellung verbunden mit einer eindrucksvollen Werbung für die kreiswirtschaftlichen Aufgaben der Allgemeinheit. Die einzelnen Aushangungen: Kann man sich heute noch heiden — Wir helfen uns durch — Wir helfen uns selbst — Was tut das Land für die Stadt, was tut die Stadt für das Land? — können wie durch reiche Zusammenstellungen in diesen Bildern durchkommen. Vorrat und Kräuter werden zum Verkauf vorliegen. (Wet. die Taunus der Berner Frauen siehe „Ruche und Launum“.)

Berichtigung: In Nummer 6 des Blattes ist ein behauerlicher Druckfehler unterlaufen. In der Bücherrevue „Kritische Unterfindung vöbanspöcher Probleme“ handelt es sich in Seite 3 des 2. Abschnittes natürlich nicht um eine moral vertiefte Erzählung, sondern um eine moral vertiefte Erzählung.

## Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Duceumclub, Rämistr. 26, Montag, 15. Februar, 17 Uhr. Dritte Veranstaltung im Programm: Sonntags Kultur. Am 15. März in Wien der spanische Kunst. Vortrag mit Lichtbildern von Professor Alois Dürckler. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

## Reaktion

Allgemeiner Teil: Ernst Bloch, Zürich 5, Stimmstrasse 25, Telefon 3 22 03  
Feuilleton: Anna Geyog-Süder, Zürich, Freudenbergstrasse 142, Telefon 8 12 08.

## Berlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr. med. h. c. Elie Kälin-Spiller, Alsbärgen (Zürich).

## Vorsteherinnenschule

des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften

**Aufnahmebedingungen:** Gute Allgemeinbildung und gründliche hauswirtschaftliche Kenntnisse.  
**Alter:** 25-35 Jahre.  
**Dauer des Kurses:** Im 1. Jahr praktische und theoretische Einführung in die Arbeiten eines alkoholfreien Wirtschaftsbetriebes. Im 2. Jahr weitere Ausbildung als Gehilfin.  
**Beginn des Kurses:** Mai 1943

Prospekte mit näheren Bedingungen durch das Hauptbüro des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, Gotthardstrasse 21, Zürich 2. P556 Z

## SCHAFFHAUSER WOLLE

## Drucksachen

liefert innert kürzester Zeit die  
BUCHDRUCKEREI WINTERTHUR AG.

**Sie erhalten gratis** ein Muster für 1 Liter des bekömmlichen, nicht aufwendigen und der Verdauung zuträglichen **UOLG-Apfeltee** gegen Einsendung Ihrer Adresse an den Verband ostschweiz. landwirtschaftl. Genossenschaften (V.O.L.G.) Winterthur

## Genf Hôtel des Familles

Christliches Hospiz, vis-à-vis Bahnhof  
Heimelige Zimmer mit allem Komfort von Fr. 4.50  
Mit voller oder halber Pension von Fr. 8.-

## Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund

empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:  
**Sektion Aarau:** Rohrerstrasse 24, Tel. 238 57  
" **Basel:** Friedensgasse 55, Tel. 230 11  
" **Bern:** Bahnhofplatz 7, Tel. 331 26  
" **St. Gallen:** Unt. Graben 56, Tel. 233 40  
" **Zürich:** Asylstrasse 90, Tel. 240 80  
P 15439 G

*Für den gepflegten Familienkreis einen unzerbrechlichen freisendwärmer*

Marke ges. geschützt Patent 217,730  
**Leicht und handlich — Rest aufklappbar**  
**Große Weiswirkung**  
Erhöhtlich im guten Fachgeschäft  
Generalvertrieb und Bezugsgeschäft:  
Guido Meyer, Lausanne

## Wo kauft die Frau in Zürich?

**Alle Küchengeräte** nur von **SCHWABENLAND & CIE AG.** Näscherstr. 44 Zürich 1

## Zoller

Bahnhofstr. 35, Zürich 1  
Telephon 37240 Postcheckkonto VIII 26185  
**Reissverschlüsse, Wolle, Pullover**  
Anfertigung von Schirmmüttern nach Maß Reparaturen  
TELEFON 34686  
TELEGRAMM-ADRESSE: BLUMENKRÄMER

## Blumenkrämer

„Das Haus, das jeden zufriedenstellt“  
ZÜRICH  
BAHNHOFSTRASSE 38

Metzgerei Charcuterie  
**J. Leutert** Zürich 1  
Spezialitäten in Fleisch- und Würstchenfeinwerk  
Schützengasse 7  
Telephon 34770  
Filiale Bahnhofplatz 7

## Mauser-Samen säen ...

Nicht umsonst sind die erfolgreichsten Gartenbesitzer seit Generationen die besten Werber für Mauser-Samen. Aus den entlegensten Orten machen sie ihre Bestellungen. Das hat seine guten Gründe — sie wissen, daß Samen-Mauser ganz auf den Dienst am Gartenbesitzer eingestellt ist. Besonders geschätzt ist neben der fachkundigen Bedienung der „Ratgeber-Katalog für den Gartenfreund“ mit den prachtvollen Farbenbildern und den vielen nützlichen Winken. Verlangen Sie den Ratgeber noch heute gratis.

## Gamen-Mauser

Rathausbrücke / Zürich

## Inserieren bringt Gewinn

Erkältungen lindert und heilt **Kern's Erkältungs-(Grippe)-Tee Nr. 17**  
Ersetzt das Fieberherab, scheidet die Giftstoffe aus und trägt zu rascher, gutartiger Besserung bei Pakete Fr. 2.- und 4.-  
**Berg-Apotheke, Zürich**  
Herbster- u. Naturheilmittel (bei der Sihlbrücke)  
Werderstrasse 4, Tel. 398 89  
Prompter Versand!

## BEATENBERG

Berner Oberl. 1200 m ü. M.  
Gebahnte Spazierwege  
**Erholungsheim Tension FIRNELICHT**  
Gut geheizt. Geschätzte Balkons für Sonnenbäder. Sorgfältige, reichhalt. vegetarische Küche, Rohkost, auch Fleisch und jede Diät. Referenzen.  
Pension ab Fr. 8.-  
Th. Secretan und Schwester A. Sturmli

Das Vertrauenshaus für  
**BETT-TISCH- und KÜCHENWASCHE**  
in Leinen und Halbleinen  
**Leinenweberei Bern AG., Bern**  
City-Haus Bubenbergrplatz 7

## TAPETEN. WANDSTOFFE. VORHÄNGE

# Tapeten Spörri

TEL: 36.660. ZÜRICH, FÜSSLISTRASSE 6